

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Summerliches Haus).

Spieldauer: täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feier-
tag) von 11-12 Uhr vorm.

Wochentheilen werden nicht
ausgeschlossen, namenlose Ein-
nahmen nicht berücksichtigt.

Abstimmungen
sind als Verwaltung gegen
Anklage der billigst fest-
gestellten Schlägen entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
zuschlag.

„Deutsche Wacht“ erscheint
in einem Donnerstag
zur zweiten.

Wochenpreis: 50 Pf. 900.

Deutsche Wacht.

Jg. 81.

Gissi, Donnerstag, 11. October 1900.

25. Jahrgang.

Iwan der — „Elegante.“

Das Ungeahnte wird Ereignis! Dr. Iwan Decko ist Reichsrathscandidat für das Cilli-Mandat. Das deutschgeschriebene Organ des Marburger Domcapitels, die „Südsteirische Post“ in ihre Leyer auf die bezaubernde Melodie „Dr. Iwan Decko“ gestimmt und stellt in ihrer letzten Nummer den Herrn von Livadia als Reichsrathscandidaten vor.

Die „Südsteirische“ ist auch diesmal den Traditionen der politischen Tragikomödie treu geblieben. Ihr Candidatenepistel ist so gehalten, dass sie uns einen ersten Bekämpfung der Candidatur Dr. Decko nicht — eine solche Candidatur bekämpft sich selbst, weil sie mit der Pose der Selbstverhöhnung und Selbstverspottung vor die Öffentlichkeit tritt.

Ein frenetisches Gelächter muss den ganzen Wahlbezirk durchdröhnen, wenn die „Südsteirische“ in der „denkbarst (!) passendsten Persönlichkeit“, die „wirklich auch gewählt werden wird“, schreibt: Dr. Iwan Decko ist eine elegante Erscheinung, von ausgesuchten feinen Umgangssformen und einer bewunderungswürdigen, ruhig erwägenden Charakters, etwas stürmisches, leidenschaftliche Wesen ist ihm fremd. Als solchen wird (!) zu ihm bald (!) allgemein liebgewinnen. Aber noch mehr. Dr. Decko genießt (sic!) den Ruf ausgezeichneten und in allen seinen Unternehmungen glücklichen (!) Juristen.

Ein Commentar zu dieser Verhöhnung des Dr. Decko ist wohl überflüssig. Oder sollen wir in eine kritische Beleuchtung der „zaubergewaltigen Erscheinung“ und Heldenfigur Dr. Deckos verzieren? Sollen wir daran erinnern, wie der Mann in den „Umgangssformen“ und dem „leidenschaftlichen Wesen“ beim Tschechenfest im Narodni Dom

Der Dieb.

Novelle von Jakob Deden.

Der alte Franz Abraham trippelte langsam die Gasse entlang. Plötzlich aber vertrat ihm die alte Martha Jorlai den Weg, die den Alten von der offenen Veranda her erblickt hatte.

„Also — Sie bleiben noch immer bei Ihrer Mutter?“

„Ich führe gar keine Klage, mein Kind, ich will mir mein Geld haben.“

„Und warum verdächtigen Sie jetzt meinen Mann?“

„Nicht ich habe ihn im Verdacht, sondern der Haushof.“

„Ach, was Sie nicht sagen! Sicht mein Mann auf Ihre Beschuldigung hin im Kerker?“

„Dann fuhr sie im Tone tiefster Überzeugung fort:“

„Und doch möch' ich darauf schwören, dass er unschuldig ist.“

„Mag sein! Ich weiß nur, dass ich den Kanzel für meinen Ochsen in Maffalva noch in der Lache gehabt hab; das könnte mein Bruder auch behaupten, wenn ihn der liebe Gott nicht so unerwartet abgerufen hätte.“ Dabei wies er auf das Nachbarhaus. „Wir haben in der Garküche zusammen getrunken und auch er hat das getupfte Lädeln gesehen, in welches mein Geld eingewickelt.“

„Nun und dann?“

„Dann hab' ich mich zu Fuß auf den Heimweg gemacht und bei dem Gegecker Pass hat mich dein Mann eingeholt und auf seinen Wagen genommen!“

„Dann hat mich der Schlaf übermannt und wie ich“

mit dem Revolver gedroht hat? Auch die juristischen Erfolge Dr. Deckos sind zu bekannt, als dass wir die Berechtigung des Ausdruckes „zguba“ einer Erörterung unterziehen könnten.

An der „Südsteirischen“-Hymne auf Dr. Decko ist bemerkenswert, dass sie es ängstlich vermeidet, die Candidatur als eine slovenisch-nationale zu bezeichnen. Sie faselt wohl von einem „Entgegenkommen von Seite der slovenischen Partei gegenüber den übrigen Interessenten“, sie meint „dass die Deutschen das Mandat wenigstens einmal schon aus Klugheit den Slovenen überlassen sollten“. Ebenso frech, wie albern! Als die Bewilligung des Sokolfestes auf natürlichen Wege nicht zu erlangen war, da versuchte es die windische Presse mit einer Anbiederung an die deutsche Geschäftswelt. „Wenn Ihr uns das Sokolfest bewilligt,“ so schrieben sie, „dann sei aller Groß gegen die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden vergessen und wir werden in himmlischem Frieden leben.“ Man ist von deutscher Seite über diese alberne und verlogene Anbiederung selbstverständlich zur Tagesordnung übergegangen, weil man sich in einen politischen Bettelhandel überhaupt nicht einlässt und weil insbesondere bislang noch kein Ereignis im Stande war, der windischen Verhöhnungspolitik Einhalt zu gebieten. Auch jetzt wieder glauben die windischen Heuer das Mandat, das in ehrlichem offenen Wahlkampfe dank der deutschen Mehrheit der Wählerschaft der deutschen Partei erhalten blieb, zu erbetteln, nachdem sie selbst keine Hoffnung hegten, es im ehrlichen Kampfe zu erobern. Wenn die slovenischen Politiker glauben, dass das Cilli-Mandat von Rechts wegen den Slovenen gehört, wozu brauchen sie dann die „Klugheit“ ihrer Gegner, wozu benötigen sie dann die „Wahlenthaltung“ der deutschen Handels- und Gewerbetreibenden? Glauben etwa die slovenischen Politiker, dass die

erwacht bin, war das Geld beim Teufel. Mehr weiß ich nicht. Das Uebrige soll der Gerichtshof herausfinden.

„Wollte Gott! Denn mein Mann hat das Geld nicht berührt, das weiß ich.“

„Wo ist also das Geld hingekommen?“

„emand hat es Ihnen aus der Tasche gestohlen. Gott möge dem elenden Diebe selbst auf der anderen Welt die ewige Ruhe nicht schenken.“

„Ja, ja, das sag' ich auch“, brummte der weißhaarige Franz Abraham und trippelte weiter die Gasse entlang.

Während dies Gespräch vor dem Hausthor geführt wurde, breitete im Nachbargarten die alte Nachbarswitwe ein paar rothgewürfelte Kissen auf dem Rasen aus. Gestern hatten sie ihr den einzigen Sohn begraben und sein Bettzeug war's, das sie nun lüftete.

„Trösten Sie sich, Frau Nachbarin“, wandte sich Martha Jorlai an die tiefgebeugte Mutter, „wir haben halt alle unser Kreuz zu tragen.“

„Mir hat Gott schweres auferlegt, mein Kind.“

„Und mir vielleicht nicht? Freilich hat Ihnen Gott plötzlich den einzigen Sohn genommen, aber er ist wenigstens eines natürlichen, schönen Todes gestorben und bat ein ehrliches Andenken hinterlassen. Aber was sollen wir machen, ich und meine Kinder, wenn man meinen armen Mann des Diebstahls beschuldigt und unschuldig in den Kerker geworfen hat?“

„Aber Ihr Mann kann doch nach Hause kommen, mein Sohn aber nicht mehr.“

deutschen Geschäftsleute so dummi sind, zu glauben, dass die Slovenen nach „wenigstens theilweise (deutscher) Wahlenthaltung“ sofort den „Frieden auf volkswirtschaftlichem Gebiete“ herstellen, mit der Boykottierung deutscher Geschäftsleute aufhören und die nationalen slovenischen Geschäftsconcurenzen kurzweg verschwinden lassen werden? Der politische Kampf kennt keine Geschenke und keine Bettelei und gerade die slovenische Partei hat dort, wo sie dank einer unrichtigen Gesetzesauslegung über eine schwache Mehrheit verfügt, in der Cilli-Mandatssitzung, von einer billigen und gerechten Anerkennung der deutschen Minderheit nie etwas wissen wollen. Es ist aber auch dieser deutschen Minderheit nie eingefallen, ihre Rechte anders geltend zu machen, als wie eben als Rechte. Den wirtschaftlichen Kampf werden die deutschen Geschäftsleute, ohne Rücksicht auf politische Strömungen, auf Grund ihrer Leistungsfähigkeit auskämpfen, gerade so wie die deutsche Stadtbewölkerung auch fernerhin dem leistungsfähigen slovenischen Landwirte seine Erzeugnisse abkaufen wird.

Wenn die windische Presse im kommenden Wahlkampfe dem deutschen Geschäftsmann die dankbarst abgelehnte Rolle des „dummen Kerls“ zugeschrieben hat, so thut sie dies in verdoppeltem Maße bei der Beamenschaft. Die „Südsteirische“ schreibt wörtlich: „Außerdem erschien noch bei jeder Wahl eine große Zahl von Beamten, die es übers Herz brachten, das Volk für das sie eigentlich da sind und von dem sie leben, nun diesem Volke die Vertretung im Reichsrath entziehen zu helfen.“

Die gesamte Beamenschaft des Wahlbezirkes muss diese Infamie mit Entrüstung zurückweisen. Ja die Beamenschaft ist für das Volk „da“ — in ihrem beruflichen, amtlichen Wirken; aber für

Und sich die Augen mit dem Schürzenzipfel trocknend, fuhr sie fort:

„Ich hab' auch gar keine Lust gehabt, zum Jahrmarkt zu fahren. Wie wenn ich gespürt hätte, dass ihm etwas geschieht. Aber mein Sandor hat große Lust gehabt und so sind wir doch gefahren. Und dann ist er mir plötzlich frank geworden und gestern hab' ich ihn begraben — meinen Einzigsten!“

Dann wandte sie sich wortlos um und gieng in das verödete Haus zurück. Auf die Osenbank gekauert, weinte sie still vor sich hin. Von draußen klang zuweilen die Stimme der Nachbarin an ihr Ohr, die, vor dem Hausthor stehend, jedem Vorübergehenden ihr Leid klagte und dem wirklichen Thäter, um dessentwillen ihr Mann unschuldig leiden muss — die allerschauerlichsten Verwünschungen ausstieß. Die trauernde Mutter hörte schluchzend die unaufhörlich sich wiederholenden Flüche und seufzte tief auf.

„Ach, du lieber Gott, warum stirbt nicht lieber so ein Schurke, anstatt meines braven, guten schmuckeu Jungen.“

Dann erhob sie sich, öffnete die große uralte Truhe und begann die Kleider ihres Sohnes auszuräumen, Stück für Stück. Jedes faltete sie auseinander, streichelte es lieblosend und legte es wieder sorgfältig auf seinen Platz zurück, indess ihr die hellen Thränen über die runzigen Wangen tropsten und ihr Herz fast brechen wollte vor bitterem Weh.

„Mein Sohn! Mein Sandor!“

Als sie die Joppe mit den grünen Aufschlägen in die Hand nahm, die er beim Jahrmarkt ge-

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Summerliches Haus).

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1-60
Halbjährig . . . fl. 0-20
Jahresjahrig . . . fl. 6-40

Für Cilli mit Zusatzierung in Cilli-Haus:
Monatlich . . . fl. 1-55
Vierteljährig . . . fl. 1-50
Halbjährig . . . fl. 1-30
Jahresjahrig . . . fl. 6-40
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgeschäfte um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

das ganze Volk und nicht nur für Ein Volk, am allerwenigsten für das von Decko und Sernec und deren geistlichen Helfershelfern verachtete Volk. In ihrem außeramtlichen Wirken aber muss der Beamtenschaft jene staatsbürgerliche Freiheit erhalten bleiben, welche ihr die Verhüttung der Gesinnung gestattet. Oder sind unsere Staatsbeamten Staatsbürger niederer Ordnung, oder sind sie Männer, die der windischen Hezpolitik? Leben etwa die österreichischen Staatsbeamten vom slovenischen Volke, welches kaum ein Gehntel der deutschen Steuerleistung trägt? Und eine Insamie sondergleichen ist es, wenn die "Südsteirische" den Beamten „aus Herz legt, sie mögen nicht im Sinne K. H. Wolfs aus purem Muth willen dem preußischen einköpfigen Nar die Brücke bis zur Adria bauen helfen.“ Diese Büberei war freilich nirgends besser angebracht, als bei der Stimmenwerbung für einen Mann, der seinem Heim den Namen des russischen Kaiser-schlosses Livadia gegeben hat.

Wie wir schon leighin ausgeführt haben, ist die slovenische Wahltautik dadurch charakterisiert, dass „die Slovenen die Candidatur eines Beamten vermaßen, wo die Regierung die Slovenen förmlich knechtet, auf das Entschiedenste perhorrescieren.“ Die slovenischen Beamten, welche dem Kandidaten der slovenischen Partei ihre Stimme geben werden, werden also auch dagegen demonstrieren, dass „die Regierung die Slovenen knechte“ — wir werden ihnen dies ebensowenig verargen, wie ihre offenkundige Zustimmung zu einem Wahlprogramm, in welchem „die äußerste Obstruction zum Prinzip erhaben“ ist. Wir verlangen aber, dass die Gesinnung der deutschen Beamten wie die aller anderen Staatsbürger geachtet und nicht beschimpft und verdächtigt wird.

Für den Kandidaten Dr. Decko werden also ins Feld geführt: Die Bewunderung seiner körperlichen und geistigen Schönheit, der Appell an eine Charakterlosigkeit deutscher Geschäftsleute, sowie die Herabminderung und Verächtigung der deutschen Staatsbeamten. Diesen drei Argumenten der Lächerlichkeit wird noch ein vierter zugesellt, von dem wir nur zu dem Zwecke der Erheiterung Notiz nehmen: Die „Damen des windischen Salons“ sollen, wenn alle Stricke reißen, siegbringende Wahlamazonen werden! Die „Südsteirische“ schreibt nämlich:

"4. Ein Factor ist bisher in unserem politischen Leben zu wenig hervorgetreten, ich meine das zarte Geschlecht. Wie

tragen und in welcher der schlanke, schöne Bursche manches Mädelchenherz höher schlagen gemacht, fiel ihr aus der inneren Brusttasche ganz unerwarteter Weise ein Päckchen in den Schoß.

"Was ist denn das?"

Sie öffnete es und schrie mit bleichen Lippen laut auf:

"Du mein Herr Gott sei mir gnädig!"

Das Päckchen enthielt ein getupftes Tüchlein und darin die nämliche Summe, die der alte Franz Abraham für seinen Ochsen bekommen hatte.

Ihr Athem stockte, einen Augenblick lang ward es ihr schwarz vor den Augen. Ihr war's, als würde das Dach über ihrem Kopfe zusammen. Für den Augenblick meinte sie zu träumen. Oder war vielleicht das Haus verhext? Denn das ist unmöglich — ganz unmöglich.

"O, mein Gott, mein Gott!"

Aber vergebens war all' ihr Jammer, das Geld lag ihr im Schoß, zwei Hunderter und drei Schöner, ganz wie's der alte Franz Abraham den Gendarmen angegeben. Mit scheuer Hast band sie es wieder in das Tüchlein und barg es in dem Busen und wollte hinaus ins Freie, denn sie meinte ersticken zu müssen. Aber die Glieder versagten ihr den Dienst, kraftlos sank sie in den Sessel zurück und blieb regungslos mit gernigen Händen sitzen.

Ihr theurer, einziger Sohn ein Dieb, ein gemeiner Verbrecher! Wohl war er ein etwas leichtlebiger Bursche, der lieber in die Schänke als in die Kirche gieng, aber jeder hatte ihn als ehrlichen guten Menschen gekannt, der keiner Fliege etwas zu

muthig haben doch an der Seite der Boerenhelden in jüngster Zeit ihre Frauen und Töchter gestritten! Wäre den Boeren der Sieg beschieden gewesen, wäre dies nicht zum mindesten das Verdienst der Frauen gewesen! Oder ein näheres Beispiel! Man gehe zu einer Wahl nach Wien. Was für großartige Dienste leisten da die Frauen der guten Sache. Elegante Damen suchen da das ärmste Schusterlein in dessen Werkstatt auf und expedieren (!) es flink per Fiaker zum Wahllocale; die Wahllocale selbst sind mit einem Kranze schmucke Damen umstellt (!), die galant den Männern, den Wählern die weißen Nelken in die Knopflöcher stecken! — Wäre es da wirklich von uns Vermessheit, zu hoffen, dass sich die Damenwelt auch bei uns der Reichsrathswahl annehmen werde. — Wenn dann nach glücklich beendeter Wahl in den Grenzen strengsten Anstandes des Siegesfest (!!!) wird (sic!) gefeiert werden, wem klingen nicht schon jetzt in den Ohren begeisterte Trinksprüche auf unsere neuesten liebenswürdigen Verbündeten!"

Der begeisterte Jüngling, der schon heute vom damenfrohen Siegesfest schwärmt, verräth uns nicht, in welcher Weise die slovenische „Damenwelt“ Herr Dr. Decko zum Siege verhelfen wird. Das Benehmen der spuckenden und geifernden Damen am Gillier Narodni dom am Tage des Eschenrums gibt allerdings einen recht appetitlichen Vorgeschnack von den Heldenhaten der windischen Wahlamazonen — trotz der imponierenden Versicherung des „strengsten Anstandes“.

Die „Südsteirische“ meint schließlich: „Dr. Decko Abgeordneter der Stadt Gilli, ein Factum, über das ganz Österreich erstaunen wird.“ (!!) Wenn der Herr von Livadia auf Grund jener Argumente gewählt werden könnte, welche die „Südsteirische“ für seine Candidatur ins Treffen führt, dann müsste er wohl selbst am meisten darüber staunen. Iwan der „Elegante“ wird aber hoffentlich vor diesem Schrecken bewahrt bleiben.

An die deutschen Wähler Steiermarks.

Dem im Jahre 1897 gewählten Abgeordnetenhaus ist durch das Auflösungspatent vom 7. September ein vorzeitiges Ende be-

leide that. Und er, er sollte das gehabt haben? Nein, nein unmöglich!

Aber wie kam das Geld in seine Tasche?

Schrecklich, zum Wahnsinnigwerden!

Sollte der Alte es verloren haben und war Sandor der Finder?

Was hatte die Unglückliche zu diesem Entschluss getrieben?

Sie zermarterte sich das Hirn, um eine annehmbare Erklärung zu finden. Vergebens. Ihr Sohn müsste der Thäter gewesen sein. Wer weiß, vielleicht der ungewohnte Trunk, die Gelegenheit. Er hatte in der Garküche neben dem Alten gesessen und das gelbgetupfte Päckchen schaute gar verführerisch aus der Brusttasche des Wammses hervor. Damals mochte die Versuchung an ihn herangetreten sein. Er konnte die That leicht begehen, denn der Alte war total betrunken und konnte kaum die Zunge regen.

Herzbrechendes Schluchzen schüttelte den mageren Körper der Alten und vorwurfsvoll jammerte sie:

"O, Sandor, Sandor, wie hast du dich so weit vergessen können."

Bon draußen tönte noch immer die Stimme der Nachbarin herein, die abermals jemandem ihr Leid klage und dem Missethäter fluchte, der all' diesen Kummer über sie gebracht.

"Mein Herr und Gott! All' diese Flüche fallen auf das Grab meines unglücklichen Kindes."

Nein, das darf nicht so bleiben. Der Unschuldige darf nicht länger leiden. Und ihren Sohn soll niemand mehr im Grabe versuchen. Denn,

reitet worden; binnen wenigen Monaten werden die Wähler neuerdings an die Urne berufen werden und damit in der Lage sein, einen entscheidenden Einfluss auf den weiteren Gang der politischen Entwicklung zu üben.

Das unglückselige slavisch-clericale Regierungssystem, das sich vom Ministerium Laaß bis auf die Gegenwart vererbt, hat es dahin gebracht, dass alle parlamentarische Thätigkeit in Österreich gelähmt wurde. Die Verfassung besteht fast nur mehr auf dem Papier; der fortgesetzte Missbrauch des § 14 des Staatsgrundgesetzes bereitet auf den unverhüllten Absolutismus vor.

Getreu diesem System, war der unschuldigste der Minister, der polnische Graf Baden, berufen, bei der Erneuerung des Ausgleichs mit Ungarn die österreichischen Wirren auf das Neuerste zu steigern. Der polnischen Geschäftspolitiker und der volksschädlichen Clericalen war er sicher, und um die tschechischen Stimmen für den, unsere Wohlfahrt preisgebenden Ausgleich zu kaufen, erließ er die Sprachenverordnungen. Den Deutschen wurde die schwerste wirtschaftliche Schädigung und die empfindlichste nationale Demütigung zugesetzt. Dagegen den unbeugsamsten Widerstand zu leisten, hat die Deutsche Volkspartei als Ehrenpflicht und als Gebot der Selbsterhaltung betrachtet. Die mächtig aufgerüttelte nationale Volksbewegung in ganz Deutschösterreich stahlte den Widerstand unserer Abgeordneten, bis sie im Zusammenwirken mit anderen deutschen Parteien die bedingungslose Aufhebung der Sprachenverordnungen erzwungen hatten.

Die Obstruction der Tschechen aber gilt nunmehr nicht einem ihnen angeblich zugefügten Unrecht, sie wollen das böhmische Staatsrecht, die Vertrümmerung der Verfassung, die Verfehlung des Staates.

Es gibt nur eine Lösung: Vollständiger Bruch mit dem slavisch-clericalen System, das den Staat in die Gefahr des Zerfalls gestürzt hat! Kein Pactieren mit dem Slaventhum und

wenn er auch gesündigt, so war er ja doch ihr einziges, geliebtes Kind.

Das Geld muss dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben werden. Aber wie? Sollte sie die Schande des eigenen Sohnes eingestehen? Soll sie ihn im Dorte als Dieb brandmarken, damit kommende Geschlechter seinen theuren Namen mit Verachtung nennen? Nein, sie kann nicht zum Verräther werden an ihrem eigenen Kinde.

Was thun? Rathlos zermarterte sie sich den Kopf, um einen Ausweg zu finden, und in ihrer Verzweiflung jammerte sie so laut, dass die Vorübergehenden stehen blieben und lauschten.

"Die Arme! Sie beweint ihren einzigen Sohn", seufzte manche mitleidige Seele. "So ein braver, hübscher Junge. Schade! Schade!"

Der armen Mutter drin im einsamen Häuschen aber war's, als hätte sie den Sohn zum zweitmal verloren. Die Schande! Die Schande! Bald klage sie ihn streng des Verbrechens an und verurteilte ihn erbarmungslos. Dann wieder fand sie tausend Entschuldigungen für sein Thun.

"Nein, nein, er war nicht bei Sinnnen. Sein armes Gehirn muss frank gewesen sein, darum ist er auch so plötzlich gestorben!"

Dieser traurige Gedanke schien ihr etwas Trost zu gewähren, aber bald tauchten die peinigenden Qualen wieder auf. Was thun? Wie den Unschuldigen befreien, für dessen Leiden Gott ihren Sohn zur Rechenschaft ziehen wird.

Sie muss den Fluch vom Grabe ihres Kindes wenden, und sein Andenken vor dem Schatten jeglichen Verdachtes bewahren.

hinen unersättlichen Forderungen! Der Staat muss auf seine natürliche und geschichtliche Grundlage gestellt und der deutschen Sprache die Stellung als StaatsSprache zuerkannt werden! Aber auch der schmählichen politischen Abhängigkeit von Ungarn und unserer wirtschaftlichen Tributpflicht sei unbedingt, und wäre selbst durch Lösung des dualistischen Verhältnisses, ein Ende bereitet. Das ist der Wille der deutsch gesinnten Wählerschaft.

Nicht durch die Schuld unserer parlamentarischen Vertreter sind die wirtschaftlichen Interessen des Volkes unberücksichtigt geblieben. Das Elend und die Rückständigkeit haben die Regierungen zu verantworten, die, lange bevor eine Obstruction gab, in einer Reihe von Jahren den wichtigsten wirtschaftlichen Forderungen weder Verständnis noch guten Willen entgegenbrachten. In den letzten Jahren aber ist jene Regierungen die Verantwortung, durch deren Schuld und Schwäche jedem ehrenhaften Deutschen die nationale Nothwehr zur obersten Pflicht gemacht wurde, und die sich durch die parlamentarische Obstruction nicht gehindert saßen, die Bevölkerung durch Erhöhung drückender Steuern (Zuckersteuer!) wirtschaftlich schwer zu schädigen. Doppelt schwer lastet die politische Miswirtschaft auf den Alpenländern, die seit jher auf so vielen Gebieten der staatlichen Fürsorge hinter anderen Theile des Reiches zurückgesetzt wurden. Die Abgeordneten, die die deutsch gesinnte Wählerschaft nun zu wählen ist, werden, der wirtschaftlichen und sozialreformerischen Forderungen der Deutschen Volksfront eingedenkt, die fortschreitende Nothlage der arbeitenden Stände mit allem Nachdrucke bekämpfen, sobald nur immer die allgemeinen politischen Verhältnisse es ermöglichen.

Aber die Deutschen in Österreich sind in einem Vertheidigungszustande. So lange der kroatische Feind vor den Mauern steht, so lange in uns unterm Hochdrucke eines deutschfeindlichen Regierungssystems befinden, so lange wir

Das Geld brannte ihren Busen wie glühende Kohle. Sie wollte es los werden um jeden Preis. „Wer soll der Dieb sein. Denn jemand müsste sein, damit kein Fluch eines Unschuldigen die wige Ruhe ihres Kindes störe und so nahm die Mutterliebe die Schuld auf sich.“

Die von Jurien gejagt stürzte sie hinaus durch den Obstgarten ins Freie und hastete entlang an den Gärten, der Mühle zu. Auf dem Wege murmelte sie leise:

„Ja, ja, so wird's gehen. Es gibt kein andres Mittel.“

Am Rande des Dorfes blieb sie vor dem Hause des alten Franz Abraham stehen, dessen Kind unter den Bäumen auf dem Rasen spielte. „Eri! Ist Großpapa zu Hause?“

„Ja.“ Sie nahm rasch das Päckchen aus dem Busen. „Da, nimm das und trag's deinem Großvater zum, aber verlier's ja nicht.“

„Wo denn!“ „Und sag' dem Großpapa, ich hab's gehabt, mal auf dem Markt; aber ich hätt's bereut, und er — er soll verzeihen. Mich sieht er nimmer mit.“

Die Kleine hüpfte fröhlich mit der Botschaft davon.

Die alte Frau eilte aber mit fliegender Hast zu der Mühle zu, dort, wo der Gießbach am wildesten zum und rauscht.

„Mein Sohn, es ist geführt!“ Und die Wellen schlagen plätschernd zusammen.

uns der Lücke und des Verrathes der clericalen Volksgenossen — gleichviel, welche Parteizeichnung sie führen — und der zum Theile volksfremden Einflüsse der großkapitalistischen Machthaber zu erwehren haben, gibt es nur eine Pflicht: unerbitterlicher Kampf auch mit den schärfsten Waffen und bis zum Neuersten!

In diesem Sinne mögen die treuen deutschen Wähler Steiermarks ihr Stimmrecht üben! Ihre Abgeordneten werden an der Willensäußerung des Volkes einen Rückhalt besitzen, der sie gegen alle Anfechtungen gesetzt macht.

Die großen Ziele, die Zukunft des deutschen Volksstammes im Auge und an der Zusammengehörigkeit aller seiner Theile festhaltend, werden die Vertreter Deutschsteiermarks ihre regste Fürsorge dem engeren Heimatlande widmen und gegen alle Bestrebungen, die auf die allmähliche Zersetzung des Landes und die Untergrabung des Deutschthums in Untersteiermark gerichtet sind, die entschiedenste Abwehr üben.

Kein Fuß breit deutschen Bodens, kein Titelchen deutschen Rechtes darf preisgegeben werden: das sei die Lösung der Wahltag!

Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark.

Graz, am 8. October 1900.

Abg. Dr. Pommer vor seinen Wählern.

Roßlach, 8. October. Dr. J. Pommer, der bisherige Abgeordnete, erschien am 6. October in unserem Markt, um in einer Wählersversammlung seinen Rechenschaftsbericht zu erstatten. Diese Versammlung fand im Gasthofe „Zur Post“ statt, war sehr zahlreich besucht und nahm einen allseits befriedigenden Verlauf. Nachdem Herr Bürgermeister Carl Ferschnig alle Anwesenden und namentlich den Herrn Abgeordneten freundlich begrüßt hatte und Herr Dr. Franz Schuster zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt worden war, sprach der geehrte Herr Abgeordnete durch mehr als zwei Stunden über die Verhältnisse und Vorgänge im Abgeordnetenhaus, über seine persönliche Tätigkeit und die seines Parteiverbandes. Er nahm sich die Mühe, den Zweck einzelner Anträge und ihre Bedeutung näher zu beleuchten und erwähnte sich durch seine klaren und eingehenden Darlegungen den vollsten Dank der den verschiedensten Ständen angehörenden Wähler. Am Schlusse der Versammlung sprachen die Wähler dem Herrn Abgeordneten den besten Dank aus, und die einmütige Abstimmung mag dem Herrn Abgeordneten ein Beweis sein, dass der aus den Wählerkreisen heraus geküpfte Wunsch, Herr Dr. Josef Pommer möge wieder als Wahlwerber auftreten, ein aufrichtiger ist. Seine Erklärung, dem Kuse Folge leisten zu wollen, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Politische Rundschau.

Zur Kohlentheuerung. Bei den in unserem Staate bestehenden Regierungszuständen, steht wohl kaum zu erhoffen, dass hinsichtlich der Ausbeutung der Bevölkerung durch das Großcapital, eine Wendung zum Besseren eintreten werde. Unsere Regierung wird auch dann, wenn bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen unerschrockene radicale Männer in das Abgeordnetenhaus gewählt werden, kaum gegen den Wucher austreten und wird auf parlamentarischem Wege die Frage der Volksbeweitung nicht gelöst werden. Nur ein Mittel gibt es, welches dem Wucher ein „Schach!“ zursufen kann und dies ist die Selbsthilfe des Volkes. Wenn unsere Regierung gestattet, dass einige unersättliche Volksausbeuter den Preis der Kohle in unsinniger Weise erhöhen, so muss es auch gestattet sein, dass sich das Volk mit dem Volke verbindet, dass sich das kohlenfördernde Volk mit dem kohlenverbrauchenden einigt und geint vorgeht. Wenn bisher die Kohlenarbeiter bei der Arbeitseinstellung nur ihren Vortheil zu erreichen suchten, — höheren Arbeitslohn, — dabei aber außer Acht ließen, dass die Werksbesitzer die Preise ins Ungeheuerliche erhöhen können, wie es nach dem letzten Streik auch ge-

schehen ist, so muss nunmehr ein anderer Vorgang eingeschlagen werden. Die Arbeiter sollen streiken, sie sollen einen Lohn erhalten, bei dem sie bestehen können und darum müssen sie von den Kohlenverbrauchenden unterstützt werden. Die Kohlenarbeiter dürfen aber die Arbeit nur dann aufnehmen, wenn die Grubenbesitzer den Preis für die Kohle nicht unmäßig erhöhen und alle wucherischen Zwischenhändler vom Weiterverkaufe ausschließen. Falls sich die Grubenbesitzer zu diesem Geschäft nicht verstehen, wäre der Staat zu zwingen, neue Gruben aufzuschließen und die Kohle dem Volke als unverzichtbares Gemeingut zu sichern. Nicht nur bei der Kohle kann das Volk dem Wucher steuern, sondern überall auf allen Gebieten und mit dem Hand in Hand gehen des arbeitenden mit dem verbrauchenden Volke, hört der Wucher auf und werden die Großkapitalisten bald einsehen, wie schwach und hilflos sie gegenüber dem selbstsichrenden Volke sind.

Die patriotischen Clericalen. Bekanntlich spielt sich die schwarze Garde stets als die Musterpatriotenpartei auf und glaubt mit ihrer kaiserlichen und österreichischen Gesinnung alle anderen Parteien in den Schatten zu stellen. Dass es mit dieser patriotischen Gesinnung der Clericalen recht windig aussieht, hat man erst jüngst aus dem Falle Stadler ersehen können. Die Clericalen sind eben nur solange Patrioten, solange es nach ihrem Willen geht und der clericale Grundsatz: „Und der Kaiser absolut, wenn er unsern Willen thut“ kam auch diesmal zur Geltung. Weil der Kaiser dem Erzbischof Stadler etwas mehr Zurückhaltung in der Politik empfahl und den politisierenden Kirchenfürsten in die gebürenden Schranken zurücktrieb, ist die clericale Presse ganz aus dem Häuschen. Ja, das officielle Organ der Katholiken, die „Katholische Kirchenzeitung“ wurde wegen Besprechung des Falles Stadler beschlagnahmt und zwar wegen keines geringeren Vergehens als der — Majestätsbeleidigung. Diese Beschlagnahme wurde vom Landes- als Prescherichter mit der Begründung bestätigt, dass dieser Artikel in den incriminierten Stellen das kaiserliche Cabinettschreiben der Kritik in einer Weise unterziehe, welche die Ehrfurcht gegen den Kaiser verletzt und zum Hass und Verachtung wider die Person desselben, sowie wider die Staatsverwaltung auszureißen sucht, wodurch der Thatbestand des Verbrechens der Majestätsbeleidigung nach § 63 St.-G. und der Störung der öffentlichen Ruhe nach § 65 a St.-G. gegeben erscheint. — Ein solches Erkenntnis muss gegenüber einem officiellen Organe der Musterpatrioten gefällt werden!

Verherrlichung des Königmordes. Wie die „Ag.-Btg.“ berichtet, wurde wegen Gutheisung des Königmordes wieder ein päpstlicher Priester verurtheilt. Don D. Buona, Pfarrer von Civitella di Percastro (Umbrien), hat seine Pfarrkirche zum Gebet (!) für den „Märtyrer“ Bresci aufgesondert, „durch dessen Hand der gerechte Gott einen großen Nebelthäter gezüchtigt habe.“ (!) Die Strafkammer von Camerino verurtheilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis und 500 Lire Geldstrafe. Ein „Nebelthäter“ ist der König von Italien in den Augen der Papstanhänger, weil er den Kirchenstaat, diese glücklich besetzte Pestbeule, in der mehr Unzucht, Schamlosigkeit und Meuchelmord getrieben wurde, als in der ganzen übrigen Welt zusammen, nicht wiederherstellen will. Don Buona ist der einzige Rompriester, der wegen Verherrlichung Brescis verurtheilt wurde. Bei uns in Österreich sind sie bekanntlich „die Patrioten.“ Aber auch nur, solange man sie politisch schalten und walten lässt. Wie man ihnen das Politikreisen verbietet, werden sie ungeheirig, siehe die jüngste Affäre Stadler, „Vaterland“ und „Katholische Kirchenzeitung“.

Aus Stadt und Land.

Zum Beginne der Theatersaison. Das schmeichelhafte Urtheil der Laibacher Kritik über die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft des Herrn Theaterdirectors Berthold Wolf ist keineswegs übertrieben. Am letzten Samstag begaben sich einige kunstverständige Mitglieder des Gemeinderathes nach Laibach und hatten bei der Aufführung des „Boccaccio“ Gelegenheit, der Leistungsfähigkeit der Laibacher Gesellschaft das denkbar beste Zeugnis auszustellen. Die Herren sind mit der angenehmen Überzeugung zurückgekehrt, dass unserer Stadt wohl überhaupt noch nie eine Theatergesellschaft beschieden war, die an Leistungsfähigkeit der diesjährigen gleichkäme. Was Wunder, wenn schon jetzt die Nachfrage nach ständigen Sitzen begonnen hat und insbesondere der am Sonntag den 14. October stattfindenden Logen-Vicitation mit lebhaftestem Interesse

entgegengesehen wird. Die Ausrufpreise der Logen stellen sich folgendermaßen:

Partie:

Nr.	1	2	3	4	5
K	160.—	130.—	130.—	140.—	160.—
Nr.	6	7	8	9	10
K	160.—	130.—	130.—	140.—	160.—

I. Rang:

Nr.	4	5	6	7	8
K	100.—	120.—	160.—	180.—	180.—
Nr.	9	10	11	12	
K	160.—	120.—	100.—	100.—	

Theatervorstellung zugunsten des Deutschen Studentenheims. Der Ausschuss des Gillier Deutschen Studentenheims fühlt sich angenehm verpflichtet, an dieser Stelle auch noch öffentlich den geschätzten Kunsträsten, sowie allen, die zum Gelehrten der Veranstaltung ihre Mitwirkung geliehen, nicht minder auch den zahlreichen Besuchern, durch deren Erscheinen eine so namhafte Einnahme erzielt wurde, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Personalveränderungen beim Südbahn-Betriebs-Inspectorat in Graz. Es wird uns mitgeteilt, dass zum Betriebs-Oberinspektor an Stelle des verstorbenen kais. Rathes Wunderbaldinger Oberinspektor kais. Rath Herr Ottokar Koller, Fachreferent für den Zugförderungsdienst, zum Fachreferenten für den Verkehrsdiensst der Inspector Herr Carl Novoszad von der Centrale ernannt wurde. Der Inspector Herr Wilhelm Schärtler wurde zur Dienstleistung bei der Centrale einberufen.

Die freiwillige Feuerwehr in Tüffler begiebt Sonntag die Feier ihres 30jährigen Bestandes, womit gleichzeitig der zweite diesjährige Bezirkstag des Feuerwehr-Bezirkles Gilli abgehalten wurde. Der liebliche Markt Tüffler zeigte reichlichen Flaggenschmuck. Der Besuch des Festes war ein überaus großer. Um 2 Uhr nachmittags erfolgte der Einmarsch in den Markt unter Vorantritt der Tüfflerer Musikapelle. Die Schul- sowie die Schauübung, welche von der freiwilligen Feuerwehr Tüffler exact durchgeführt worden sind, müssen in jeder Beziehung als sehr gelungene bezeichnet werden, insbesonders legte die Steigermannschaft von großer Schlagfertigkeit Zeugnis ab; lobend muss auch die rasche Schlauchentfaltung und Instandsetzung der Spritze hervorgehoben werden, wofür dem Hauptmann Herrn Paul Baßt die volle Anerkennung ausgesprochen worden ist. Nach der Übung fand im Gemeinderathssaale die Sitzung der Delegierten des Bezirkles unter Vorsitz des Bezirkobmannes Herrn Anton Eichberger statt. Als Delegierte waren erschienen: Franz Dirnberger, Josef Krell (Gilli), Josef Kump, Franz Rebernak (Gonobiz), Franz Kleinschrodt, Josef Tramischegg (Hohenegg), Josef Dolinschegg, Markus Schenjurz (Grastnigg), Franz Jamischegg, Martin Supantschitsch (Laal), Ludwig Scheschkerko, Josef Goritscheg (Montpreis), Maithäus Piroscheg, Alois Guzej (Neuhau), Paul Mak, Johann Ritschel (Schönstein), Anton Hermann, Michael Wusdariisch (Tüffler), Anton Tischler, Hans Hofsbauer (Weitenstein), Bencenz Priboschitsch, Franz Färder (Wöllan). Bürgermeister H. Weber begrüßte die Delegierten namens des Marktes in herzlichen Worten mit dem Wunsche, dass die zu fassenden Beschlüsse mit Erfolg gekrönt werden mögen. Als Ort zur Ablösung des nächsten Feuerwehr-Bezirkstages wurde St. Georgen a. d. Südb. bestimmt. Auch wurde der Antrag angenommen, die Ausschließung des Feuerwehrvereines Trifail aus dem steiermärkischen Landesfeuerwehrverbande in Durchführung zu bringen, weil sich derselbe des slovenischen Comandos bedient, was statutenwidrig ist, nachdem ausschließlich nur solche Vereine dem Verbande angehören dürfen, die deutsches Commando führen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung und Befreitung interner Angelegenheiten wurde dem Vorsitzenden Herrn Eichberger der Dank für die umsichtige Leitung des Bezirkstages ausgesprochen. Hierauf versammelten sich die Vereine im Hotel Horial zur Feinkneipe, welche von Herrn Josef Krell geleitet wurde. Hierbei brachte die Tüfflerer Musikapelle eine Reihe hübscher Musikstücke zu Gehör, wofür sie mit lebhaftem Beifall belohnt wurde.

Der dritte Südbahneilzug steht wenigstens schon am Papiere. Im October-Fahrplane finden wir unter 2 b und 1 b zwei Eilzüge, welche die Strecke

Wien-Triest in der Zeit von 7 Uhr abends bis 7 Uhr 10 Min. früh, beziehungsweise die Strecke Triest-Wien in der Zeit von 6 Uhr 35 Min. abends bis 6 Uhr 45 Min. früh zurücklegen. Die Station Steinbrück passieren diese Züge um 2 Uhr 39 Min. nachts, beziehungsweise 10 Uhr 57 Min. nachts. In Gilli hält der Zug nach dem Fahrplane nicht! Dieser geradezu unglaubliche Umstand zeigt, dass seitens der Bahnverwaltung auf die Bedeutung der Station Gilli kein Bedacht genommen wurde. Wenn man von der Wiener Localstrecke absieht, so muss man wohl sagen, dass die Stadt Gilli der hervorragendste Ort ist, an dem dieser neue Zug — vorüberfahrt! Unsere so volkreiche, in jeder Beziehung mächtig ausblühende Stadt ist ja doch der Mittelpunkt eines der bevölkertsten und fruchtbarsten Thäler der Monarchie, der Mittelpunkt eines mit Bädern und Heilquellen reich durchsetzten Gebietes, welches alljährlich von Tausenden vornehmer Gäste, die aus weiter Ferne nach Untersteiermark kommen, aufgesucht werden. Die Zweigbahn Gilli-Wöllan-Utter-Drauburg führt übrigens in ein reiches Industriegebiet, welches außerdem als eine der Hopfenkammern des Reiches auf die reisende Handelswelt eine bedeutende Anziehungskraft ausübt. Alle diese Umstände lassen das bringende Begehr der Bevölkerung Gillis, dass der dritte Eilzug hier halte, als vollkommen gerechtfertigt erscheinen und legen der Südbahngesellschaft die unablässliche Pflicht auf, diesem geradezu vitalen Interesse Rechnung zu tragen. Wie wir hören, wird der Gillier Gemeinderath zu dieser Frage demnächst Stellung nehmen.

Wahlnachrichten. Die socialdemokratische Partei hat für den untersteirischen Wahlbezirk der V. Curie den Arbeitersührer Michael Cobal aus Sagor als Kandidaten aufgestellt. — Der Kampf zwischen Hribar und Žičkar fängt an recht lebhafte Formen anzunehmen. Die Clericalen leisten an Heuchelei das Uebliche. So schreibt "Slovenec" in seiner letzten Samstagnummer: „Gegen den Willen der Geistlichkeit ist noch kein Kandidat bei den steirischen Slovenen durchgedrungen und wird auch nie einer durchdringen“. Und in derselben Spalte steht geschrieben: „Die Gillier Vertrauensmänner-Versammlung hat das legitime Wort den Wahlmännern überlassen, welche sicherlich die Verdienste des gegenwärtigen Abgeordneten Žičkar zu schätzen wissen werden“. Diese „Schätzung“ wird nach dem Obigen selbstverständlich nur nach dem Dicte der Geistlichkeit erfolgen, welche die Wahlmännerwahlen in den Landgemeinden ganz nach ihrem Geschmacke durchführen wird. Die Aussichten Hribars schwinden, zumal ihn "Slovenec" auch von der nationalen Seite zu fassen weiß. In der Laibacher Strumpfwirkerei soll der Geschäftsführer ein Reichsdeutscher, der Reisende aber ein Jude sein. "Slovenec" sagt dazu nur: Svoj k svojim! — ohne Kommentar. — Eine Versammlung slovenischer Vertrauensmänner in Marburg beschloss am Sonntag — wie dem "Grazer Tagblatt" gemeldet wird — die zu wählenden Reichsrathabgeordneten zu verpflichten, mit den Croaten und Serben abermals einen einheitlichen Reichsrathclub zu bilden und mit dem Tschechenclub in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Sämtliche slovenischen Reichsrath- und Landtagsabgeordneten haben sich jederzeit die Losung „Los von Graz!“ vor Augen zu halten und nach dieser ihre Handlungen einzurichten.

Auerhöre Roheit. Als Herr Vicar May in der vergangenen Woche in der Brunnengasse eine Leiche einsegnete, ereignete sich ein Act unerhörter Roheit. Während der evangelische Priester an der Leiche im Hofraume eine ergreifende Rede hielt, spie ihn vom Gange im ersten Stockwerke des betreffenden Hauses die 84jährige Armenbetheilte Margaretha Kraiz an und äußerte sich, es sei Todsfünde, den Worten des evangelischen Geistlichen zu lauschen. Gegen die wahnwitzige Frömmlein wurde das Strafverfahren wegen Verbrechens der Religionsstörung eingeleitet.

„Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt“. Dem "Slovenski Narod" wird geschrieben: „Es ist nicht lange her, seit ich zufällig bei einem Leichenbegängnisse in der Nähe eines größeren Ortes in Untersteiermark anwesend war. Man beerdigte gerade einen Reichen aus der Gegend. Als die Ceremonie beendigt war, trat ein schlichter, ärmlich gekleideter Mann mit einem kleinen Sarge in der Hand hinzu. Mit Thränen in den Augen wandte er sich an den Kaplan und bat ihn: „Herr, mir ist mein Kind gestorben; ich bin zu arm, um zahlen zu können. Weil Sie schon gerade da sind, bitte ich Sie schön, begraben Sie mein Kind auch noch!“ Der Kaplan aber erwiderte ihm hierauf: „Zahlt oder nicht;

wenn Ihr nicht zahlen könnt, begrabe ich es nicht.“ Weinend antwortete ihm der Arbeiter: „Ich habe Ihnen ja schon gesagt, dass ich nicht kann, bitte erbarmen Sie sich doch!“ Der Kaplan aber ließ sich nicht erweichen. „Begrabt es halt so!“ Damit gieng er weg. Alle Anwesenden waren über dieses Vorgehen furchtbar aufgebracht. „Narod“ bemerkt hiezu mit Recht: „So sind diese „Vorbilder“! Sie predigen zwar von Barmherzigkeit und christlicher Liebe, sie selbst praktizieren sie aber nicht.“ Der christliche Kaplan soll bereits — avanciert sein.

Ein neues Buch Syruschek's. In den nächsten Tagen wird die jüngste Dichtung Julius Syruschek's erscheinen. Es ist dies „Der Bachernjäger“, eine Dichtung aus den südsteirischen Bergen. Der Verfasser hat die reizende Dichtung „der Geburtsstätte seiner Knaben, der lieblichen Samstadt Gilli in herzlicher Erinnerung gewidmet.“ Einen der prächtigsten Gebirgszüge der Südsteiermark macht Syruschek zum Schauplatz seiner fesselnden Dichtung, in der sich freie Erfindung, Volksberglaube und Volksage zu einem höchst spannenden, anmutigen Bilde vereinigen. Den düsteren Hintergrund zu ihr giebt die Karthäuserniederlassung Seizkloster, von der noch heute die wundervolle gotische Kirche und das Kloster als malerische Ruine aus dichtem Epheuerante hervorlugen. Der „Bachernjäger“, eine Hündengestalt aus jener kampf- und sturmdurchstobten Zeit, leitet uns auf die Höhen des düsterbemalten Bachern und an seiner Hand lernen wir die Poche und die Schauer jenes sagenumspinnenden Gebirgsstocks kennen. Dostig und anmutig ist damit seine tiestraurige Liebesgeschichte, sein Freien und Bauen verknüpft. Mild versöhnend klingt die Dichtung aus, deren bilderrreiche, glücksvolle und tiefpoetische Sprache uns fesselt und bezaubert. — Arthur Schreyer hat das Büchlein stylisch und hochpoetisch illustriert; dies alles und der originelle, reizende Einband machen es zu einer der schönsten Festgaben, namentlich für den Weihnachtstisch.

Gl.-Geist bei Solsche, am 5. October 1900. (Gemeindewahl.) Am 4. d. M. fanden hier die Gemeindeausschuswahl statt, bei welcher alle deutschschriftlich gestuften Kandidaten einstimmig gewählt wurden. Keiner von den Anhängern des Herrn Pfarrers, welcher es vorzog, den Wahlort zu verlassen, bekleidete sich an der Wahl. Der süße Herr Pfarrer Edeňik dürfte wohl bei der vorliegenden Wahl, bei welcher er Verschiedenes erlebte, zur Überzeugung gelangt sein, dass in seiner Pfarre für seine Agitation kein Feld sei. Er mag wohl von der Kanzel aus viele Versuche, seine Schafe im Dunkeln zu behalten, stieß aber auf einen harten Stein. Der Ort Gl.-Geist steht noch als eine Insel in dem weiten, finsternen Meer. Wohl hat die Bewohnerschaft dieses Ortes den Herrn Franz Possuk, Schlossbesitzer, der als Wohlthäter, Gönner und Beschützer derselben mit Rath und That an die Hand geht, diese Einigkeit zu verdanken.

Lichtenwald. (Deutscher Leseverein) Der Deutsche Leseverein hält Sonnabend den 13. um halb 9 Uhr abends in der Gastwirtschaft Smreč seine Jahressammlung mit nachstehender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Obmannes; 2. Bericht des Säckelwartes; 3. Neuwahl des Vorstandes und des Schiedsgerichtes; 4. Aufnahme neuer Mitglieder; 4. Freie Anträge. — Gesinnungsgenossen sind willkommen!

Östkauf für die Pariser Weltausstellung. Um dem Österreichischen Mittelsteiermarks neue Abzugsgebiete zu schaffen, wurde seitens des Landesabuschusses beschlossen, die Pariser Weltausstellung zu beschicken, zu welchem Behufe ein Wagon Öst benötigt wird. Reischt wird bloß auf seinen Sorten, Primaqualität, wofür auch entsprechende Preise gezahlt werden. Angebote sind ebensowenig an den Ausschuss der Öst- und Traubenausstellung in Marburg zu richten, wobei die Sorte und die verfügbare Menge anzugeben ist.

(Keil's Bodenwiche) ist das vorzüglichste Einlassmittel für harte Böden. Keil's Bodenwiche kommt in gelben Blechdosen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich. 4815

Eingesendet.

Seiden-Blousen fl. 2.40

und höher! — 4 Meter! — porto- und zollfrei angekauft. Wahr zu gehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Blouse“ von 46 Kreuz. bis fl. 14.65 p. Met.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k.u.k. Hof.) Zürich.

Die Wirren in China dürften, wie die bekannte Importfirma Mefzmer infolge mehrerer Anzeigen mittheilt, eine Erhöhung der Theeepreise vor sich nicht zur Folge haben, weil die Producte der 1900er Ernte zum größten Theile von China bestimmt verschifft und schwimmend sind; einige Ladungen erster Pflückungen haben die europäischen Hafen bereits erreicht. Wenn allerdings die Boxerbewegung sich über den Yang-Tsze-Kiang hinaus auf die südlich gelegenen Plätze Hankow, Shanghai und Canton — eine Entfernung von Peking wie von Palermo von Wien — ausdehnen würde, wären Störungen im Theehandel und Steigerung der Preise im Frühjahr unausbleiblich. Hoffen wir, daß dieser Fall nicht eintreten wird.

Obstverkauf nur per Cassa!

In der "Neuen Freien Presse" vom 6. Oktober 1900 ist folgende Notiz enthalten: "Die beiden Inhaber der Hamburger angesehenen Import- und Exportfirma Ludwig v. Lorenz sind seit einigen Tagen spurlos verschwunden. Es sollen große Fortbewegungen, darunter auch Wechselverbindlichkeiten gegenüber den flüchtig gewordenen Firma-Inhabern bestehen. Der Vorfall ruft großes Aufsehen hervor."

Aus diesem Vorfall geht klar hervor, daß wir unsern Vorwurf an Obst nur gegen Barzahlung oder gegen von der sieiermärkischen Escompte-Bank akzeptierte Wechsel abgeben sollen, denn die Creditorität auf Grund von Informationsberichten ist geprägt, unsern Produzenten sehr empfindlichen Schaden zu bringen. Aus diesem Grunde, sowie auch aus anderen Gründen, kann und wird die Obstverwertungsstelle in Graz Informationsbüro für irgend Jemand speciell nicht in Anspruch nehmen. Vertrauenshelle, die eventuell zu Schaden kommen, mögen es sich dann mit sich selbst ausmachen.

Die Firma Lorenz in Hamburg kommt in unserem Adressenbuche nicht vor.

Von der Obstverwertungsstelle Graz
T. Scheierling.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 1. October d. J. wurde für geleistete Spenden der Sparcasse in Freistadt i. Schl., dem Lehrerverein in Neuhäus i. B., der Stammischgesellschaft im Hotel "Post" in Neudek und der Forstverwaltung in Ferlach, ferner der Ortsgruppe Freudenberg in Kärnten für den Ertrag eines Schulvereinsfestes und der Ortsgruppe Außig für den Ertrag des Sommerfestes vom 8. Juli d. J. der geziemende Dank abgestattet. Der stramm deutschen Liederadel "Orpheus" zu Galatz in Rumänien, welche eine treue Förderin der Erhaltung des Deutschthums ist, wurde zu ihrem am 6. October stattgefundenen 37jährigen Stiftungsfeste ein warm empfundenes Beglückwünschungsschreiben gesendet.

Der Schule in Laurein wurde zur Unterstützung armer Schulkinder, denen die nothwendige Kleidung zum Besuch der Schule mangelte, ein Kredit zur Anschaffung bewilligt. Dem Kindergarten in Liebenau wurde der bisherige Zuschuss erhöht und für arme Schulkinder in Liebenau ein Betrag zugewiesen. Angelegenheiten der Vereinsanstalten in St. Egydi, Friedau, Neumarktl, Wallach, Neuerisch, Windisch-Feistritz und Winterberg wurden in Beratung gezogen und der Erledigung zugeführt.

An Spenden giengen ferner ein: Von der Ortsgruppe Rauschgrund K 151.—, Eibenschitz, Ortsgruppe, Binsenzuwachs K 8.30. Aus Sammelbüchern giengen ein: Trebnitz K 34.10 und Eibenschitz K 60.—

Kalender des Deutschen Schulvereines auf das Jahr 1901. Redigiert von Hermann Hango. (Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn, Druck von Steiner und Werthner in Wien.) — Dieses beliebte deutsche Jahrbuch in seiner netten Ausstattung liegt uns in seinem 15. Jahrgange vor. Es enthält außer dem üblichen Kalender-Inhalte viele wertvolle Beiträge deutsch-österreichischer Schriftsteller, so: Eine interessante Charakterstudie von Ferdinand v. Saar, "Die Brüder", eine launige und doch tief poetische Humoreske Peter Roseggers, eine packende Erzählung seines jüngeren Landsmannes Fraungruber, eine seine und fesselnde Novelle Frits Lemmermayers aus der Wiener Gesellschaft, eine herzinnige Kindergeschichte Gust. Andr. Reffels, ferner das durch den Vortrag Lewinsky in der Wiener Grillparzer-Gesellschaft bekannte Märchen Hermann Hango: "Wie das Leben zu dem Tode kam", dann Prosa-Arbeiten neuerer

Autoren, wie Eugen Probsts liebliche Dorfgeschichte aus dem deutschen Volksleben in Ungarn und Robert Plischkes kleine Erzählung aus den Sudeten, außerdem Beiträge von Sophie v. Rhenberg, Ed. Betsche, Karl Bienenstein, J. Peter, N. Kleinecke, L. Wasserburger, J. Langl, H. Ströhl, Sprüche und Gedichte von Adolf Pichler, Hörmann, Naaff, Trümmerger, als Musik-Beilage zwei echte Tiroler Volkslieder aus der wertvollen Kohl'schen Sammlung, zahlreiche Textillustrationen von Schulmeister, Angelo Trenin, Hugo Ströhl und zwei hübsche Vollbilder von Langl und Betsche. Als Titelbild bringt der Kalender seinen Lesern eine schöne Wiedergabe des Wiener Gutenbergdenkmals von Bildhauer Bitterlich samt einem Begleitworte.

Eine wahre Geschichte.

Erzählt von Robert Schwarz.

Ein Ehepaar, arme, aber ehrsame Bauersleute, hatte einen Sohn. Und weil dieser das einzige Kind der Ehe und überdies recht wohlgerathen war, hatten ihn die Eltern sehr lieb; namentlich war er der Mutter Stolz und Freude.

Aber es kam die Zeit der Militärschultheit, und Hans — so hieß der Bauernsohn — mußte Soldat werden. Darüber war nun die Bäuerin ganz unglücklich. Vor allem bereitete es ihr Kummer, des gewohnten Zusammenseins und Umganges mit ihrem Sohne entbehren zu müssen; und dann quälte sie sich mit allerlei Gedanken, daß ihr Herzblatt an diesem oder jenem nothleiden werde, daß ihm dies oder jenes zustoßen könne und er sodann ohne Pflege und Hilfe wäre u. s. w. Wohl hatte Hans seit seinem Einrücken einigemal geschrieben und durchaus nicht geklagt, aber das konnte die Mutter nicht beruhigen. So fäste sie denn den Entschluß, ihren Hans im Garnisonsorte, in der Kaserne, zu besuchen, um sich von seinem Wohlbefinden persönlich überzeugen und ihn nebenbei mit manchem Nothwendigen und Nützlichen versehen zu können. Und bald sollte dies geschehen, gleich nach den dringendsten Erntearbeiten.

Der Tag der Reise war bestimmt, der Tag der Reise war gekommen. Kurz nach Mitternacht sagte die Bäuerin ihrem Manne "Büt Gott!" und trat ihren Weg an. Sie wollte nämlich zu guter Morgenstunde in der Stadt sein, um ihren Sohn noch vor dem Ausrücken zu den täglichen militärischen Übungen treffen und sprechen zu können; und noch am selben Vormittage nach einiger Rast und nach Besuch der schönen Stadtkirche gedachte sie wieder heimwärts zu wandern, denn für mehr als einen Tag konnte die häusliche Arbeit ihre Hände nicht entbehren.

Draußen aber war es kohlenschwarze Nacht; nur der weiße Staub der Landstraße wies der Bäuerin ihren Pfad. Dazu heulte der Wind in allen Tonarten.

Unsere Bäuerin war jedoch Wind und Wetter gewohnt. Sie steckte sich mit einer Nadel ihr Tuch am Halse fest, band sich den ziemlich schweren Korb mit einem Tragtuch auf den Rücken und schritt, den schwachleuchtenden Staubstreifen der Straße im Auge haltend, guten Muthes rüdig ihres Weges weiter.

Ihre Gedanken weilten abwechselnd daheim, bei der Wirtschaft und bei Hans. Entweder dachte sie nach, wie der heutige Tag daheim verlaufen werde, oder sie malte sich mit lebhaften Farben aus, wie ihr Hans überrascht und erfreut sein werde über ihren Besuch, über die Herrlichkeiten im Korb u. s. w.; und von diesem lebhaften und angenehmen Bilde erfüllt blieb sie einigemal erschrocken stehen, wenn sie sich der sie umgebenden Finsternis und Dede wieder bewußt wurde. Kein Sternlein leuchtete in die irdische Nacht. Unermüdet pfiff und heuchelte der Wind, und in diese grausigen Töne mischte sich hundertfaches Seufzen, Achzen, Knarren, Krachen und anderes verworrene Geräusch, denn eben führte der Weg durch einen Wald.

Beinahe wäre unserer Bäuerin die Furcht gekommen. Da aber fühlte ihre Hand den Rosenkranz, den sie beständig bei sich trug; sie zog ihn eilends hervor und fand nun, wie schon oft, Trost und Muth im Gebete wieder.

Als das Weib so betend und sinnend und ganz in sich gekehrt dahinwanderte, trat auf einmal eine schwarze Gestalt an ihre Seite. Erschreckt wollte sie zurückweichen; doch schon hatte die Gestalt nach ihrem Halse gefasst, und ehe die Bäuerin sich recht besinnen oder zur Wehr setzen konnte, fühlte sie plötzlich die Last auf ihrem Rücken verschwinden und gleichzeitig zerrann die Gestalt vor ihren Augen in eine schwarze Nacht.

Noch ganz betäubt that die Bäuerin einige

Schritte nach jener Richtung, in welcher die Gestalt verschwunden war. Doch bald blieb sie stehen und die Wirklichkeit kam über sie. Kein Zweifel! Der Korb war fort. Sie rang die Hände und weinte und jammerte und bohrte die Augen in die Finsternis. Aber was half es! Diese Nacht verschloß die Umgebung und ihrem Jammer antwortete der Wind.

Im tiefsten Herzen betrübt wandte sie sich wieder langsam dem Wege zu. Ihr Schritt aber war träge, denn sie war auf einmal müde geworden. Auch das Gebet gab keine Kraft mehr und Nacht wurde es nun auch in ihrem Innern.

Erst nach geraunter Weile erhob die Bäuerin wieder ihre Augen, ob nicht irgendwo ein Hoffnungssternlein blinke. Und siehe da! Klein und schwach, aber dennoch klar und für die Bäuerin trostreich schimmerte ein Lichtlein zu ihr herüber. Unwillkürlich lenkte sie dahin ihre Schritte. Erst während des Gehens ward sie sich klar darüber, was sie eigentlich wollte.

Ihr jetziger Weg führte über Stoppelfelder und Feldbräne. Ihr Führer war das Lichtlein, das allmählich heller und größer wurde und nun deutlich eine viereckige Gestalt erkennen ließ. Kein Zweifel, die Lichtquelle war das Fensterlein eines erleuchteten Stübbchens. Und als die Bäuerin noch näher gekommen war, vermochte sie trotz der dichten Finsternis mehrere kleine Häuschen zu unterscheiden, welche längs eines Fahrweges eine Reihe bildeten. Sie erinnerte sich auch jetzt, von dem Vorhandensein und von der Lage dieses Döschens schon gehört zu haben.

Leise trat nun die Bäuerin ans Fenster und warf einen Blick in das erleuchtete Stübbchen. Da sah sie nun freilich wenig Trostendes und Einladendes. Aber Menschen fand sie doch in dem Häuschen und ein Dödach bot dasselbe doch in dieser schaurigen Nacht.

Entschlossen trat sie nun an die Haustür und klopfte, zuerst leise und dann stärker. Endlich nahmen von innen schleppende Tritte und die Thür wurde geöffnet, ohne daß vorher von innen gefragt worden wäre. Es schien, als werde in dem Hause jemand erwartet.

Unsere Bäuerin bat nun um ein Dödach für den Rest der Nacht, aber sie mußte lange und dringend bitten, bis es ihr endlich gewährt wurde. Die Frau im Hause — die Stimme ließ nämlich eine Frau erkennen — wollte lange nicht einwilligen und, wie es schien, hauptsächlich deshalb, weil ihr Mann nicht zu Hause wäre.

Nachdem nun die Bäuerin Einlass erhalten hatte, wurde die Haustür wieder verriegelt und die beiden Frauen begaben sich in die Wohnstube. Hier wurde der Bäuerin die Eisenbank als Ruheplatz angewiesen und die Hausfrau trat, ohne ihren Gast weiter zu beachten, durch eine kleine Thür im dunklen Nebengemach.

Die Bäuerin behielt nun mit erklärlicher Neugierde das Stübbchen, das sich ihr gastlich geöffnet hatte. Aber nirgends fand ihr Auge einen angenehmen Ruhepunkt. Alles, was sie sah, verrieth große Dürftigkeit und Verwahrlosung. Ermüdet und angewidert hüllte sie sich in ihr Tuch und schloss die Augen. Aus der dunklen Nebenkammer drang das gleichmäßige Atmen und Schnarchen eines Schlaflenden, und an der kalten Wand tickte zögernd eine von Rauch und Schmutz völlig geschwärzte alte Holzuhr.

Eben war die Bäuerin daran, einzuschlummern. Da öffneten sich plötzlich ihre Augen, sie beugte sich vor und schien zu horchen. Hatte nicht soeben jemand geklopft? Richtig, es klopfte schon wieder! Und die Hausfrau schnarcht weiter!

"Es wird der Mann sein!" dachte die Bäuerin, "ich will ihm öffnen!" Und sofort schritt sie nach der Haustür, öffnete und war im Begriff, sich zu erklären, als ein dunkler Gegenstand hereingereicht wurde mit den rauhen und kurzen Worten: "Da, nimm!"

Mechanisch griff die Bäuerin nach dem Gegenstand und stand noch unbeweglich und einigermaßen verwirrt, als der Unbekannte sich, wie seine Tritte verriethen, wieder eilig entfernte.

Aber was hielt denn die Bäuerin eigentlich in den Händen? Es war ihr so gewohnt, ihren Händen so vertraut! Sie griff und fühlte weiter und ihr Herz begann fürtisch zu schlagen — es war offenbar ihr Korb, sie hielt den ihr vor kurzer Zeit geraubten Korb wieder in ihren Händen. Bitternd öffnete sie den Deckel und tastete nach dem ihr bekannten Inhalt — alles war da!

Nun kam es über sie wie eine Offenbarung, und zugleich fühlte sie ihre alte Kraft wiederkehren. Leise schlüpfte sie zur Haustür hinaus, schloss

dieselbe und schritt behutsam, aber eilig der Straße zu. Ein rosselnder Wagen denigte ihr die Richtung an; überdies war es jetzt auch etwas weniger dunkel als früher.

Und von nun an schlug alles zum Glücke der Bäuerin. Es gelang ihr, den Wagen zu erreichen. Der Fuhrmann ließ sie aufsitzen und hielt durch war nun alle weitere Mühe und Sorge von ihr genommen.

Wie die Bäuerin, so haben wohl auch unsere Leser längst errathen, daß eine wundersame Fügung des Himmels die Frau in das Haus des Räubers geführt und daß der letztere selber den geraubten Korb der Eigentümmerin zurückstellen müsse. Seine Nebelhat misslang auf diese Weise und die irdische Gerechtigkeit strafe ihn noch obendrein mit Schande und Kerker.

Damit nehmen wir nun Abschied von der Bäuerin und wünschen ihr — obwohl das Erzählte längst vergangen ist — ein fröhliches Wiedersehen mit ihrem Hans.

Vermischtes.

Eine Kirche gestohlen. Fünfzig Bürger aus Whiteaker, New-Jersey, sind wegen eines gewiss seltenen Vergehens vor den Gerichtshof von Belvedere gefordert worden: sie haben eine Kirche mit ihrem ganzen Inhalte gestohlen und fortgeschleppt! Ein Priester der griechischen Kirche hatte vor kurzem die Ermächtigung erhalten, in Whiteaker eine Kirche zu bauen. Die Arbeiten hatten begonnen und waren, trotz des Einspruches eines Theiles der Bevölkerung, fast beendet. Als die Gegenpartei sah, daß jeder Widerspruch wirkungslos blieb, schritt sie zur entschlossenen That. In einer Nacht hoben fünfzig Männer das ganze Gebäude auf Rollen und zogen es auf ein anderes Terrain. Alles, was in der Kirche war, brachten sie mit einemmale fort. Die Leichtigkeit des Transportes erklärt sich dadurch, daß die Kirche ein Holzbau war. Der griechische Priester, der natürlich höchst entrüstet war, hat Verhaftbefehle gegen die Nebelthäler erwirkt, und der Constabler führte sie nun vor den Gerichtshof von Belvedere, dem Hauptorte des Districtes. Die Richter sind angefischt dieses ungewöhnlichen Diebstahls in größter Verlegenheit wegen des Strafausmaßes.

Ein Mann mit zwei Frauen. Im Februar 1888 verschwand aus Landesbergen spurlos der Handelsmann Hasselbusch, seine Frau und fünf unversorgte Kinder zurücklassend. Bisher fehlte jede Spur von dem verschollenen. Da wendete sich nun fürzlich plötzlich eine Frau Hasselbusch aus Billwärder (Hamburg) schriftlich an den Gemeindevorstand in Landesbergen, ihn um eine Auskunft bittend. Die weiteren Ermittlungen haben dann ergeben, daß der verschollene Hasselbusch sich 1893 auch in Billwärder verheiratet hat. An diesem Orte ist er am 27. Mai d. J. an den Folgen eines Selbstmordversuches gestorben. Er hinterläßt zwei Frauen und neun unversorgte Kinder.

Einbruch im Vatikan. Aus Rom 3. d. wird gemeldet: Wie versichert wird, erbrachen im Vatikan unbekannte Thäter mit Stemmisen eine eiserne Gasse und stahlen aus derselben 357.000 Lire in Rententitres und 3000 Lire Gold. Die Gasse befand sich im zweiten Stocke des Vatikans und gehörte der Verwaltung der päpstlichen Paläste, der die Erhaltung der Equipage, Pferde, sowie der Dekorationen für die St. Peters-Kirche obliegt. Es steht fest, daß die Diebe mit den Räumlichkeiten vertraut gewesen sein müssen und den Diebstahl bequem vorbereitet hatten. Der Untersuchungsrichter im Vatikan, Singatelli, pflegt die Nachforschungen nach den Thätern, von denen bis jetzt jede Spur fehlt.

Ein begeistertes Lobsied auf Deutschland singt nach der "Magdeb. Ztg." der bekannte amerikanische Kanzelredner Talmage, der von einer europäischen Reise nach New-York zurückgekehrt ist. In einem im "Christian Herald" veröffentlichten Aufsatz schreibt er u. a.: "Keinen einzigen Bettler in Berlin, keinen in Dresden, keinen in ganz Deutschland haben wir gesehen. In anderen Ländern Europas ist der Bettler eine gewöhnliche Erscheinung. Doch in Deutschland wird man weder vor den Kirchen, noch auf den Bahnhöfen oder auf den Straßen angebettelt. Was ist der Grund? Deutschland wird von keiner Nation an Wohlstand übertroffen. Das Volk hat reichlich Nahrung, Kleidung und Wohnung. Reinlichkeit, ein Zeichen des Wohlstandes, herrscht überall. In Deutschland gibt es viel Wasser, wohlvertheilt und überall benutzt. Wir sind im Hochsommer, doch nirgends spüren wir üble Gerüche. Berlin ist im August so gesund wie im Jänner. Nur zwei Betrunkenen sind wir im ganzen Reiche begegnet. Deutsches Bier ist nicht so schlimm wie amerikanischer Whiskey. Ohne Zweifel gibt es auch in Deutschland Armut und Elend,

doch wir müssten es erst suchen, um es zu finden." Luther ist nach Talmage's Ansicht immer noch die gewaltigste religiöse Macht in Deutschland, was neben der segensreichen Regierung der Hohenzollern den Wohlstand des Landes erkläre. Den tiefsten Eindruck hat Deutschland auf ihn gemacht, als die Heimat der Gemälde und der Musik. Was er in Berlin, Potsdam und Dresden an Bildern sah, hat ihn entzückt und ergriffen. Und das Verständnis für Musik ist ihm erst in der Hofkirche zu Dresden aufgegangen. Er schließt sein Lobsied: "O Land Händel's und Schumann's und Humboldt's, Schiller's und Goethe's, Lessing's und Schleiermacher's und Luther's und Melanchthon's! Friede und Glück sei mit Dir!"

Leber Paul Krüger, den nun wohl bald in den Niederlanden eintreffenden Burenpräsidenten, theilt der Herausgeber der "Rev. of Reviews", Stead, u. a. folgendes mit: Krüger's Nüchternheit ist sprichwörtlich und er kennt keine Nachsicht bei denen, welche den Alkohol missbrauchen. Bei den amtlichen Festmählern trinkt er nur Kaffee und er hat noch nie einen Trunkspruch anders als in Milch ausgebracht. Krüger isst sehr schnell, dreimal täglich; Früh ein leichtes Frühstück, mittags ein reichliches Mahl, abends ein leichtes Mahl. Mittags ist er gewöhnlich allein bei Tisch, weil die Damen des Hauses nicht zu derselben Stunde speisen; die Herren werden eher bedient. In seiner Familie herrscht Krüger mit eiserner Faust und vor ihm bleibt nichts verborgen. Mit seiner gewaltigen Stimme donnert er denjenigen nieder, der sich etwas hat zu schulden kommen lassen. Im übrigen ist er sehr liebenswürdig gegen die Seinen. Die auf Krüger's Gut angestellten Arbeiter haben ihm noch nie die Achtung versagt, denn sie wissen, daß er ebenso gerecht wie streng ist. Das Verhältnis der Arbeiter zu ihrem Herrn ist rein mittelalterlich, aber: "Er ist anspruchsvoll, aber durchaus gerecht." Von sich selbst sagte er einmal: "Ich bin kein Politiker, sondern ein Gutsbesitzer, und wenn ich Ochsen vor einen Karren spanne, so nehme ich die ungünstigsten an die Deichsel und vornehm die, auf die ich mich verlassen kann. So ist es auch bei der Regierung. Habe ich ungehorsame Beamte, behalte ich sie in der Nähe, um sie zu züchtigen; die treuen und geschickten sende ich auf entferntere Stellen, wo sie keine Überwachung brauchen." Über die Gemahlin Krüger's erzählt Stead: Frau Krüger ist beim Burenvolke sehr beliebt, namentlich wegen ihrer Sorge für die Kranken. Nach der Johannesburger Dynamit-Entzündung opferte sie sich so auf, daß sie Wochen lang krank war. Vor allem Neuen heißt sie ein großes Entsezen. So kann sie sich nicht an die Eisenbahnen gewöhnen und meidet auch die Bahnhöfe. "Ich habe bis jetzt, ohne diese Dinge zu sehen, leben können, und will das auch in Zukunft so halten."

Der Herr Jainke Teitelbaum besucht mit seiner Familie ein Gartenrestaurant und bestellt für sich und seine siebenköpfige Familie zusammen ein Glas Bier. Als dasselbe gebracht wird, beginnt er mitgebrachte Esswaren auszupacken und an seine Familienangehörigen zu vertheilen. Der Kellner, dem dieses Benehmen nicht gefällt, macht Herrn Teitelbaum darauf aufmerksam, daß es nicht angenehm, daß sich die Gäste die Speisen mitbrächten, und es sei dieses auch gar nicht in diesem Gasthause üblich. Doch Herr Teitelbaum läßt sich nicht einschüchtern und führt den Kellner an: "Was geht das Se a? Se geht das gor nig a. Se haben mir do nig zu befehlen." Der Kellner, der ver einfacht, daß er mit diesem Gäste nicht fertig würde, schickt den Oberkellner. Aber auch diesem ergeht es nicht besser. Der Juge sieht auch ihn nicht für competent an. So bleibt nichts anderes übrig, als den Wirt zu rufen. Als dasselbe erscheint, ent-spinnt sich zwischen ihm und dem Herrn Teitelbaum folgendes Zwiegespräch: "Mein Herr, ich kann es entschieden nicht dulden, daß Sie sich mit Ihrer ganzen zahlreichen Familie zu einem einzigen Glase Bier an den Tisch setzen und außerdem noch in meinem Locale Ihre mitgebrachten Speisevorräthe verzehren." "Was haben Se do zu befehlen, ich kann Se ja gor nig. Von Ihne lass' ich mer nit befehlen, wer sein Se überhaupt?" — "Ich bin der Wirt und Besitzer dieses Locales." — "Se sein der Wirt. So, das frant mich. Mit Ihne hab i scho früher reden gewollt. Ich bitt Se, warum is aigentlich hait ka Militärconcert?"

Wildabschuss in Steiermark. Nach einer offiziellen statistischen Zusammenstellung gelangten im Jahre 1899 nachstehend benannte Wildgattungen zum Abschuss, und zwar an Nutzwild: 5763 Stück Rothwild, 57 Stück Damwild, 12.143 Rehe, 2501 Gemsen, 73.401 Hasen, 118 Kaninchen, 2185 Stück Auerwild, 1426 Birkwild, 2999 Stück Haselwild, 252 Schneehühner, 57 Steinhühner, 29.774 Fasanen, 37.892 Feldhühner, 3723 Wachteln, 2372 Waldschnecken, 476 Moorschnecken, 280 Wildgänse, 3230 Wildenten; an Raubwild: 4329 Füchse, 1235 Marder, 1652 Iltisse, 141

Fischottern, 855 Wildkästen, 626 Dachse, 18 Adler, 352 Uhu, 11.002 Habichte, Falken, Sperber u. 2186 Eulen.

Anentgeltsliche Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge ertheilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden. — Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Täglich ein kleines Ersparnis summert sich bald zu einem namhaften Betrag, der insbesondere für jeden Haushalt beachtenswert ist. Ein solches Ersparnis wird erzielt mittelst der in hunderttausenden von Familien erprobten und bewährten Kaffeemischung halb Bohnenkaffee, halb Kathreiners Kneipp-Malzkaffee. Durch dieselbe erhält das Kaffegetränk eine schöne, appetitliche Farbe, einen besonderen Wohlgeschmack, und wird zugleich der Gesundheit zuträglich. Überall, wo diese Kaffeemischung eingeführt wurde, hat sie sich auf das Beste bewährt und wird der so bereitete Kaffee mit immer größerer Vorliebe getrunken. Nur verweise man stets Kathreiners Kneipp-Malzkaffee, der allein Bohnenkaffeegeschmack besitzt. Derselbe ist überall zu haben, darf jedoch niemals offen verkauft werden und ist nur echt in den bekannten Kathreiner-Paleien.

Die deutsche Stellenvermittlung in Brünn hat eine größere Anzahl offener Posten für Lehrlinge, Comptoiristen, Correspondenten, Commiss, Stubenmädchen, Bonnen, Dienstmädchen, Kindermädchen und Köchinnen und ergeht daher an alle Stellensuchenden, welche sich um diese Posten bewerben wollen der Ruf, sich an die deutsche Stellenvermittlung in Brünn zu wenden. Jeder Anmeldung ist ein Portobeitrag von 20 h beizufügen. — Die Herren Arbeitgeber werden höflich darauf aufmerksam gemacht, daß auch eine größere Anzahl von Bewerbern aller Berufszweige vorgemeldet sind und werden gebeten, sich im Bedarfsfalle an die deutsche Stellenvermittlung in Brünn zu wenden. Kanzlei: Brünn, Adlergasse Nr. 18.

Gedenkfest des Deutschen Schulvereines "Südmart" bei Spielen und Wetten, sowie bei Festlichkeiten, Testamenten und unverhofften Gewinnstücken.

Schriftthum.

Eine hochmoderne, künstlerisch ausgeführte Zeitschrift hat die altbewährte Zeitschrift "Das Blatt der Hausfrau" zum Beginn ihres ersten Jahrganges angelegt. Das sinnvolle Umschlagsbild von Hans Looschen, zeigt die Hausfrau als Mutter, ihre beiden Kinder mit dem wallenden Mantel ihrer mütterlichen Liebe schützend. Ihr Antlitz blickt empor und spiegelt den Seelenfrieden wieder, den erfüllte Pflicht giebt. Ihr zur Seite steht das eine Kind mit einem Buch in der Hand, während das andere, vom Mantel der Mutter halb bedekt, kniet und die gefalteten Hände zum Gebet emporhebt. Die beiden Kinder symbolisieren wohl das Gebot; "Arbeite und arbeite!" Wie von Looschen nicht anders zu erwarten war, ist die Ausführung künstlerisch und modern im besten Sinne des Wortes. Der Inhalt der Zeitschrift, die nun wöchentlich erscheint, zeigt in der überraschenden Vielseitigkeit mannigfache Veränderungen und Erweiterungen, und rechtfertigt den Untertitel "Deutsch-Ungar. Zeitschrift für die Angelegenheiten des Haushaltes, sowie für Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten". "Das Blatt der Hausfrau" (Pränumerationspreis pro Woche 20 h, vierteljährlich K 2:50) kommt nicht bloß den Anforderungen unserer Frauen in jeder Beziehung entgegen, sondern sorgt auch für künstlerische und literarische Anregung in reichem Maße. Probenummer stellt der Verlag Friedrich Schirmer, Wien I, Nibelungengasse 1 und 3 (vom 12. November ab: Wien I, Schulerstraße 18) gratis und franco zur Verfügung.

Eine wirkliche Schatzkammer thut sich den Müttern und Kinderfreundinnen auf, welche einen Einblick gewonnen haben in das in seiner Art einzig dastehende, nutzbringende illustrierte Monatsblatt "Kinderarbeiter", Verlag John Henry Scherzer. Alles was die Mütter interessiert und ihnen Nutzen bringt, ist darin vertreten. Abonnements zu nur 45 fr. pro Quartal bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probenummern durch Rudolf Lechner & Sohn, Wien I, Jasomirgottstr. 6.

Groß, dem Titel entsprechend, ist alles angelegt, was das vornehme, in ca. $\frac{1}{4}$ Million Auflage und vier Sprachen erscheinende Weltmodenblatt "Große Mode welt" mit bunter Fächervignette, Verlag von J. Henry Schwerin, bietet: Im allergrößten Format, Großfolio, alle 14 Tage mit doppelseitigem Schnitt, 16 Seiten stark erscheinend, bietet dieses Elite-Blatt Modengenrebilder, die das Auge jedes Kunstverständigen erfreuen. Abonnements auf die "Große Mode Welt" mit bunter Fächervignette (75 kr. vierteljährlich) nehmen Rudolf Lechner & Sohn, Wien I., & Buchhandlungen und Postanstalten entgegen.

"Das Kirchenlicht". So betitelt sich eine regelmäßigen Beilagen des alldeutschen Kampfblattes "Odin" in München, die vom 1. Oktober an noch auch allein, als selbständiges Blatt bezogen werden kann. "Das Kirchenlicht" erscheint 14-tägig, ist illustriert und kostet ganzjährig 5 K. oder mit dem wöchentlich erscheinenden "Odin" zusammen 10 K. Die soeben erschienene 15. Nummer des Kirchenlichts trägt auf der Rückseite ein packendes Bild "Im Beichtstuhl" und enthält Beiträge von Leut, Fischart, Pfarrer Ferk, die neuen Los von Rom-Berichte und die beschlagnahmten Seiten aus Nr. 17 "Der Scherer". Die dieswochentliche Ausgabe des "Odin" hat folgenden Inhalt: Kampfzus. (Gedicht.) — Der "Odin" und die Nationalitäten. — Offene Anfrage an die Fortschrittspartei in Österreich. (Von Leut.) — Deutschtum und Magistratur. — Schwarz-gelbe Randglossen. (Von Leut.) — Zum Prozess Steinwender-Pacher. — Aus dem Kriege. — Allerlei. — Schriftthum. — Unter der Überschrift "Das freie Wort in Österreich" veröffentlicht der "Odin" eine ganze Reihe von beschlagnahmten Seiten aus den "Unverfälschten deutschen Worten", darunter: Der deutsche Kampfgeist zur Zeit der Bevölkerungskriege. — Deutsche Wahrworte. — Die christliche Nächstenliebe der römischen Kirche. — Der Kampf gegen die Juden nicht strafbar. — Die Clericalen sind der slavenfreundlichen Regierung. — Kennzeichnung der pfälzischen Lehrererziehung u. a. m.

Das bayrische Nationalmuseum in München, vom Prof. Gabriel Seidl erbauten und von Dr. Rudolf Seitz eingerichteten herrlichen neuen Hause, das am 29. September feierlich eröffnet wurde, widmet Gustav Leving in der "Gartenlaube" eine einladende Besprechung, in welcher wir an der handkoloristischen Abbildungen mit der Einrichtung dieser prächtigen Anlage bekannt gemacht und über Zweck und Bedeutung derselben unterrichtet werden. In einem weiteren ebenfalls illustrierten Aufsatz entwirft uns B. Vincenzi ein übersichtliches Bild von den umfangreichen Wiener Hofbauten. Die anmuthvolle Geschichte "Johann Heinrichs Abenteuer" von Karl Busse findet einen abschließend befriedigenden Abschluß und der Hochadventuren Ludwig Ganghofers "Der Dorfapostel" erinnert sich nach wie vor als höchst spannende Lectüre. Und der bildliche Schmuck des beliebten Familienblattes ist ein reicher und vornehmer, an dem unsere Künstler beteiligt sind.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.

Zur Saison.

Alois Walland, Cilli

Rathausgasse
empfiehlt feinst pasteurisierte

Süssrahm-Thee-Butter

täglich frisch,

reinen Tropf-Honig,

Sannthaler Käse und alle Mineralwässer.

Zur Saison.

Umsonst und portofrei

erhält jedermann

eine Probenummer

der Wiener Wochenschrift

„Die Zeit“.

Herausgeber:

Prof. Dr. J. Singer, Hermann Wahr u. Dr. Heinrich Kanner.

Führendes, vollständig unabhängiges Organ für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst.

Bezugspreis für Österreich und Deutschland: vierteljährig fl. 5.— = M. 5.— incl. Postporto.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen, sowie durch die

Administration „Die Zeit“

Wien, IX./5. Gänthergasse No. 1.

Von Prato, „Süddeutsche Küche“, erschien soeben die dreissigste Auflage, welche in Cilli in der Buchhandlung Fritz Rasch zu haben ist. 5334

Zur Neuanlage von Haus-Telegrafen- und Telefon-Anlagen, Electrisir-Aparaten, Thor- und Gewölbeklingeln und allen in sein Fach einschlagenden Reparaturen empfiehlt sich unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung

Cyrill Schmidt,

3511

Cilli, Hauptplatz Nr. 18, 3. Stock. Preisvoranschläge bereitwilligst.

Franz Wilhelm's
abführender Thee

von

FRANZ WILHELM

Apotheker in Neunkirchen

4458 (Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Um Helena:
Roman von Ida Boy-Ed.

Die "Gartenlaube" eröffnet mit dieser hervorragenden Romanschöpfung der gesieerten Schriftstellerin soeben ein neues Quartal. Abonnementspreis vierteljährl. 2 Kronen 10 H. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postämter. Probe-Nummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der Verlagsbuchhandlung Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig.

Zur Uebernahme und Anfertigung sämmtlicher
Buchdruck-Arbeiten
empfiehlt sich die
Vereins-Buchdruckerei, Celeja'
Rathausgasse 5 Cilli, Rathausgasse 5.

Besteingerichtete Buchbinderei.

Verlag der "Deutschen Wacht"

